

BUCHBESPRECHUNGEN

Katholische Akademie in Bayern (Hrsg.), *Spiritualität entdecken*. München 2005. 215 S., Abb., ISBN 3-937082-28-X, kart., € 19,00.

Mit dem Begriff »Spiritualität« hat man seine Mühe. Im deutschen Sprachraum seit gut vierzig Jahren in aller Munde, tendiert er gegenwärtig dazu, gänzlich mit »Religiosität« gleichgesetzt zu werden. Im Hinblick auf das spezifisch Christliche ist eine spirituelle Kriteriologie dringend vonnöten. Ein Weg dorthin ist, „gleichsam induktiv“ (9) die großen spirituellen Traditionen der Christenheit auszuwerten. Das vorliegende Buch ist aus Vorträgen entstanden, die 2002 bis 2004 in der Katholischen Akademie Bayern gehalten wurden. Es stellt „einige der prägendsten Weisen christlicher Spiritualität“ (9) vor und besteht aus zwei Teilen: „Spiritualität entdecken“ (11–168) und „Räume der Stille“ (169–215).

Vorangestellt sind zwei Beiträge grund-sätzlicher Reflexion von *Elmar Salmann*. In „Spirituell leben. Die Dimension einer Mystik im Geist“ (11–22) nähert sich S. christlicher Spiritualität mittels „Umschreibung in polaren Paaren“ (11) an und charakterisiert treffend die wichtigsten Typen christlicher Mystik. In „Die Erfahrung der Gegenwart Christi als Ort und Horizont der Spiritualität“ (23–34) ist die Leitfrage, was die prägende Kraft der Gegenwart Jesu ausmacht. Jesus gewährt „Stille“, „Nähe und Ferne“, „Atemraum“, ein neues Verhältnis zur Zeit, ist ganz Ohr. Die Wanderung nach Emmaus ist Modell für das Wirken des Geistes: „Aus dem Gang in die Regression wird ein geweiteter Raum der Einladung für das Fremde.“ (29).

Im Anschluß daran tut sich der „Fächer der Stile“ auf. Den Sitz im Leben und die Merkmale einer „Spiritualität der Wüste“ skizziert *Gisbert Greshake* in seinen Beiträgen „Geistliche Dimension von Wüste“ (35–50) und „Ein Leben aus der geistlichen Erfahrung der Wüste. Charles de Foucauld und die Folgen“ (51–66). „Zur Bedeutung bene-

diktinischer Spiritualität“ (67–82) äußert sich *Notker Wolf*. Das Mittelalter ist durch Franz von Assisi (*Anton Rotzetter*, „Leben aus der Mitte, der Schöpfung zugewandt. Zur Aktualität des Franz von Assisi“; 83–98) und das Dreigestirn von Helfta vertreten (*Assumpta Schenkl*, „Kloster Helfta. Deutsche Frauenmystik des Mittelalters und Zeugnis des Glaubens heute“, 99–112). Mit spirituellen Entwürfen am Beginn der Neuzeit befassen sich *Waltraud Herbstrith*, „Teresa von Avila. Dynamik und Botschaft mystischer Erfahrung“ (113–126) und *Stefan Kiechle*, „Ignatius von Loyola. Gott in allen Dingen suchen und finden“ (127–140). Den Schritt in die Moderne tut *Marianne Heimbach-Steins* mit „Keine Kopie, sondern ein Original! Madeleine Delbré und ihre Spiritualität des Alltags“ (141–156). *Johannes Halkenhäuser* beschreibt den „Weg der evangelischen Kommunitäten heute“ (157–168).

Mit seiner These „Für das Überleben der Menschheit wird es erforderlich sein, sowohl die Kompetenz zur Stille beim einzelnen Menschen zu entwickeln wie auch eine Kultur der Stille zu etablieren“ (169) eröffnet der Psychologe *Wilfried Belschner* Teil II („Über die Notwendigkeit von Ruhe im Lärm unserer Gesellschaft – oder: Die Notwendigkeit der Stille für das Überleben der Menschheit“, 169–182). Die zugehörigen Beiträge spüren „Räumen der Stille“ nach: Wie wird Stille von zeitgenössischer Architektur und Kunst wahrgenommen? Dies führt zu Fragen des Zeitmanagements im Kontext einer totalen Ökonomisierung der Alltagswelt. Davon handeln *Horst Schwebel*, „Von der Kraft der Stille. Lässt sich Stille inszenieren?“ (183–190), *Daniel Dietzelbinger*, „Wir haben keine Zeit zu verlieren. Stillstand: Kosten- oder Nutzenfaktor?“ (191–202), *Petra Giloy-Hirtz*, „Getting Lost. Raum und innere Erfahrung in der zeitgenössischen Kunst“ (203–210) und *Amandus Sattler*, „85 Dezibel“ (211–215).

Den Artikeln sind etliche Beispieltexte, Fotos und gelegentlich kurze Lesehinweise beigegeben. Anmerkungen fehlen. Dies ver-

stärkt den Eindruck, dass es sich nicht eigentlich um ein Buch, sondern um eine Dokumentation gesprochenen Wortes, um eine Art Tonbandnachschrift handelt. Ein wenig stilistische Bearbeitung und redaktionelle Sorgfalt im Hinblick auf die Drucklegung hätten nicht geschadet. Tippfehler sind häufig. Auch wenn man „ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit oder Bewertung“ (9) antritt, ist das Faktum erklärungsbedürftig, dass im diachronischen Überblick auf Ignatius von Loyola sofort M. Delbrêl folgt. Desgleichen würde ein Hinweis, in welchem Verhältnis Teil I und Teil II zueinander stehen, den Umgang mit dieser Publikation erleichtern. So bleibt bezüglich der Struktur des Ganzen eine gewisse Ratlosigkeit. Der spezifische, von der Akademie gewollte Duktus einer Veranstaltungsreihe und deren langer Durchführungszeitraum könnte die Ursache sein. Hervorzuheben ist A. Rotzters Interpretation des Sonnengesangs, die mit gängigen Vereinnahmungen aufräumt, ferner die dichte Darstellung des ignatianischen Zugangs durch S. Kiechle sowie die kundige Deutung M. Delbrêls durch M. Heimbach-Steins. Zu Beginn fassen die beiden Essays von E. Salmann erfrischend und sehr gescheit das Wesentliche. Dort steht: „Das Wort Spiritualität verheißt also etwas zu viel. Aber es ist immerhin doch wahr: Im Geiste-Sein.“ (11). Bejaht man diese Spanne, lässt sich „Spiritualität entdecken.“

Christoph Benke

Gérard CHOLVY, Yves-Marie HILAIRE, *Le fait religieux aujourd’hui en France. Les trente dernières années (1974–2004)*. Paris: Cerf 2005. 412 S., ISBN 2-204-07488-8, kart., € 38,00.

Historiker müsste man sein. Einer, der es aufgrund eines reichen Forscherlebens wagen kann, Zeitgeschichte, zudem noch eine so turbulente wie die der Kirche im Frankreich der letzten dreißig Jahre, übersichtlich, weitgehend objektiv und zudem noch kurzweilig darzustellen. Kurz, einer wie Ch. und H., emeritierte Profanhistoriker der Universitäten von Montpellier und Lille und ausgewiesene Kenner des neueren französischen Katholizismus. Danielle Delmaire und Sé-

bastien Fath ergänzen das Werk um Überblicke zum Protestantismus und zum Judentum in Frankreich, Ch. selbst beleuchtet den zunehmend bedeutsamen Islam. Dies hilft, die Entwicklungen des Katholizismus, das dominante Thema des Buches, im Vergleich besser einzuschätzen, und erinnert zugleich daran, dass Frankreich ein plurireligiöses Land geworden ist.

Acht Kapitel ergeben ein in dieser Weise noch nie vorgelegtes, überaus informatives Panorama über die Peripetien und Neuaufrüe der ältesten Tochter der Kirche. 1975 (nicht 1965!) bringt eine geistliche Wende, das Ende des allgemeinen Einbruchs vertrauter Frömmigkeit und Kirchlichkeit (I.). Diese Zäsur bringt auch eine leitende Perspektive des Werkes zum Ausdruck, nach der die jüngste katholische Entwicklung nicht vorwiegend vom II. Vatikanum her gedeutet wird, sondern von den kulturellen und religiösen Umbrüchen um 1968 mit ihren Rückwirkungen in allen Konfessionen und Religionen. So muss zunächst Bestandsaufnahme gehalten werden, und die fällt bei kirchlicher Praxis, Pfarrleben, Klerus, sozialen Kommunikationsmitteln, Frauen, Jugend u.v.a ernüchternd aus (II.). Doch viel weniger bemerkt sind die großen Immigrantenströme und die rasante Pluralisierung der Religion, auch wenn etwa der Einfluss des Buddhismus wegen seiner Bedeutung für Intellektuelle oft überschätzt wird (III.). Eine Wende macht noch keinen Aufbruch, und so liest man aufmerksam den Versuch einer gewissen Periodisierung der Kirchenkritik dieser drei Jahrzehnte: im Großen und Ganzem „Nichts Neues unter der Sonne“, doch dabei jeweils neue Protagonisten und Anlässe (IV.). Geistlich besonders ertragreich sind dagegen die neuen Blüten, für die Frankreich zurecht berühmt geworden ist: Neuevangelisierung, Orden und neue Gemeinschaften, Charismatik, aber auch vorsichtige Umorentierungen der Intellektuellen und der kirchlichen Kunst (V.). Ein wenig spezialisches mag der regionale Überblick erscheinen, doch er zeigt, dass religiös gesehen Frankreich ein Land der Gegensätze ist (VI.). Dies gilt nicht weniger, wenn man die weite Spanne zwischen dem blühenden Traditionalismus, Erwachsenentaufen und selbstbewussteren Laien in der katholischen Kirche sowie dem Ökumenismus, den Span-

nungen zwischen einem französischen Islam und einem Islam in Frankreich sowie einem konsistorialen und einem autonomen Judentum anschaut (VII.). Schließlich erstaunt die Virulenz der Beziehungen Gläubiger zum öffentlichen Leben, die sich auf die Grundfrage einer „offenen“ oder einer „geschlossenen“ Laizität zurückführen lassen; einigermaßen tröstlich schließlich, dass die Mehrzahl der Franzosen trotz aller „exception française“ (329) nicht anders als vielerorts recht pragmatisch eingestellte Festtagschristen sind (VIII.). Karten und Tabellen ergänzen das Werk, Leseempfehlungen am Ende jedes Kapitels, ein Literatur- und ein Personenverzeichnis schließen es ab.

Am geistlichen Leben Interessierte werden eine Fülle von Hinweisen, Erklärungen und Entwicklungen finden. Warum liebt man links von Rhein und Saar Ikonen, byzantinisierende Gesänge und Gesten noch mehr als rechts dieser Flüsse (der Einfluss der russischen Exilanten, der viel stärker auf die Orthodoxie aufmerksame Ökumenismus, Taizé und die Ausstrahlung von André Gouzes und der Abtei Sylvanès)? Warum sind die geistlichen Bewegungen so stark (weitgehender Zusammenbruch der Katholischen Aktion und ihrer Zusammenschlüsse, heftige Politisierung nach Mai '68, Neigung zum geistlichen Zusammenschluss außerhalb der Pfarrei)? Wieso macht Paris einen geistlich blühenden Eindruck, Landstriche wie Burgund dagegen bluten in vielen Pfarreien aus („Wer hat, dem wird gegeben“, der Drang zum Zentrum, das Phänomen Lustiger)? Übrigens, wo sind die Historiker, die einen ähnlich lesenswerten Band über die letzten dreißig Jahre hierzulande verfassen?

Andreas Wollbold

Clemens ENGLING, *Unbequem und ungewöhnlich. Anna Katharina Emmerick – historisch und theologisch neu entdeckt*. Würzburg: Echter 2005. 352 S., ISBN 3-429-02674-1, kart., € 16,80.

Am 3. Oktober 2004 wurde Anna Katharina Emmerick (1774–1824) von Johannes Paul II. selig gesprochen. Damit kam ein Prozess zu Ende, der über 100 Jahre gedauert hat, 45 Jahre unterbrochen war, jetzt aber Perspektiven öffnet für die Kirche ebenso wie für die

Theologie. E. war bis 2001 Pfarrer an der Kirche Heilig Kreuz in Dülmen, die für Emmerick errichtet wurde und in der sie bestattet ist. Als Vizepostulator des Seligsprechungsverfahrens hatte E. engen Kontakt zu allen beteiligten Personen und ist ein ausgewiesener Kenner der Materie.

Die Biografie, die nun vorliegt, gibt einen interessanten Einblick in das Leben und die Wirkung der A.K. Emmerick und bietet dazu wichtige Informationen. Sie ist kontextuell konzipiert. E. unterstreicht die Zeugnisse und das Urteil des näheren und weiteren Umfeldes dieser Frau, wodurch ihm eine sehr spannende, facettenreiche und engagierte Darstellung gelingt. Besonderen Nachdruck legt der Autor nach dem 1. Hauptteil „Ihr Leben im historischen Kontext“ im 2. Hauptteil „Perspektiven einer theologischen und geistlichen Existenz“ auf deren religiösen Inhalt. Hier werden von außergewöhnlichen spirituellen Erfahrungen geprägte Züge Emmericks dargestellt, die bislang weder bei der Verehrung noch in der Literatur hinreichend zur Geltung kamen: „die selbstbewusste und durchsetzungsfreudige Emmerick im Erreichen ihres Ordensberufes, die wache und geistig, ja theologisch-mystisch interessierte Emmerick ... , die sehr tapfere und schlagfertige Emmerick in der furchtbaren Situation der staatlichen Untersuchung, die helfende und heilende Emmerick im Kontakt mit ihren Besuchern am Krankenbett, die betende Frau, im tiefsten mit Jesus verbunden.“ (186, Anm. 6).

Der 3. Teil des Buches – „Bedeutung für die Gegenwart“ – erörtert Aspekte ihrer Wirkung heute. Man erfährt von der Rezeption, die Emmerick in Frankreich durch den *Renaissance Catholique* bei Paul Claudel, Jacques Maritain und León Bloy fand. Genauere Mitteilungen hätte man sich über ihre Aufnahme in Amerika gewünscht, dort sei sie, so wird ein Pfarrer zitiert, „bekannter als Napoleon.“ (21).

Das Buch von E. ist sehr gut geschrieben und lesenswert. Es ist informativ, theologisch kompetent und bietet sehr viel geistlichen Gehalt. Die Gretchenfrage einer jeden Veröffentlichung zum Thema betrifft den Umgang mit Clemens Brentano. Nach Meinung des Rezensenten ist er eine Schlüsselfigur der Mystik Emmericks: Er hat ihre Person einerseits auf der ganzen Welt bekannt

gemacht, andererseits war er aber auch der Grund, warum das Seligsprechungsverfahren zunächst gar nicht eröffnet, dann abgebrochen und erst abgeschlossen wurde, nachdem man ihn und seine Schriften ausgeklammert hatte. Dieses Vorgehen, das prozessstrategisch notwendig erschien, wird der Bedeutung Emmericks, aber auch dem literarischen und religiös-theologischen Rang der Schriften Brentanos nicht gerecht. Sie lassen noch wichtige Ergebnisse erwarten und stellen die Forschung künftig vor große Aufgaben.

E. leistet die dafür notwendige Vorarbeit, denn man kann jetzt die Aussagen Brentanos mit Aussagen anderer vergleichen, die höher bewertet sind; so wird neben der Übereinstimmung das Unterscheidende seiner Standpunkte greifbar. Seine Rolle des „unmittelbaren Zeitzeugen“ (16, Anm. 12) wird in dem vorliegenden Buch jedoch durch Hinweise auf Überhöhung, Stilisierung, wenn nicht sogar Verfälschung eingeschränkt und herabgestuft. Der Rezensent möchte ausdrücklich vermerken, dass Emmerick nach seinem Urteil eine Person von gesamtkirchlicher Bedeutung ist, man diese aber ohne den religiösen und literarischen Bezug, den Brentano zu ihr hatte, nicht thematisieren kann. Hier öffnen sich neue theologische Welten.

Elmar Klinger

Eilert HERMS (Hrsg.), *Leben. Verständnis – Wissenschaft – Technik* (Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie; 24). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2005. 597 S., ISBN 3-579-05352-3, kart., € 65,00.

Reinhard HEMPELMANN, Ulrich DEHN u.a. (Hrsg.), *Panorama der neuen Religiosität. Sinnsuche und Heilsversprechen zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. Vollst. überarb. Neuauflage. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2005. 688 S., ISBN 3-579-02320-9, geb., € 29,95.

Die beiden Bände enthalten grundlegende Vorarbeiten zur Spiritualität – der erste eher theoretisch, der zweite eher praktisch. Die Begriffe »Leben« und »Religiosität« er-

schließen sich letztlich in einer diakritischen und spirituellen Theologie.

Eilert Herms schreibt mit Recht, „daß wir Leben keineswegs nur als Gegenstand von Wissenschaft und Technik kennen, sondern als Gegenstand eines Verstehens, das älter und umfassender ist als Technik und Wissenschaft – umfassender, weil es *nicht eingeschränkt* ist auf Leben als Gegenstand von Wissenschaft und Technik, und älter, weil dieses Verstehen *nicht herkommt* aus dem technischen wissenschaftlichen Umgang mit Leben, sondern uns schon zuvor, durch die *unmittelbare Gegenwart eigenen Lebens*, ermöglicht und unabweisbar zugemutet ist.“ (10).

Im Sammelband *Leben* werden die Hauptvorträge des XI. Europäischen Kongresses für Theologie abgedruckt. Hier legen neun Vertreter verschiedener „Lebens“-Wissenschaften ihr Lebensverständnis dar – Wissenschaftsgeschichte, Philosophie, Biologie, Bibelwissenschaft und theologische Ethik. Albrecht Beutel publiziert einen konzisen theologiegeschichtlichen Beitrag: „Evolutionsbiologie als Herausforderung des Christentums“. B. geht aus von der Geschichte der Evolutionsbiologie und der apologetischen Auseinandersetzung; es folgt die dogmatische Verarbeitung bei Karl Rahner, Wilfried Joest und Gerhard Ebeling. Schließlich geht B. auf eine „historiographische Distanzierung“ zu. Luther hatte eine „vormoderne dynamische Schöpfungsvorstellung“ (118f.) Es ist auf die „soteriologische Pointe“ (119) zu sehen.

Auf die Hauptvorträge folgen die Vorträge in den Fachgruppenveranstaltungen. Hier seien nur die Hauptlinien genannt: „„Erfülltes Leben“ in der biblischen Überlieferung“, „Aspekte des Lebensverständnisses in der christlichen Tradition“, „Leben – zwischen Natur und Freiheit“, „Wahrnehmung“, „Konstruktion und Steigerung des Lebens“, „Segen“, „Lebens- und Wissenschaftsverständnis außerhalb des Christentums“. Trotz vieler impliziter Akzente auf die Spiritualität und eine spirituelle Theologie kommt der Begriff »Spiritualität« nicht vor; im Sachregister wird nur auf »Spiritismus« verwiesen. Gleichwohl bietet der Band wichtige Vorarbeiten zu einer spirituellen Theologie, die auf die Grundlagen aller theologischen Disziplinen weist.

Der Band *Panorama der neuen Religiosität* ist ein wertvolles Handbuch, in dem Theologen unterschiedlicher Fachrichtungen schreiben – vor allem aus der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW). Was leistet die EZW? „Sie versucht beides zusammenzuhalten: dialogische Offenheit und die Bereitschaft zur öffentlichen Rechenschaft des christlichen Glaubens, zur Unterscheidung, gegebenenfalls auch zum Protest gegenüber krankmachender und verletzender Religiosität. Im Kontext religiösweltanschaulicher Vielfalt sind Wahrnehmungs- und Unterscheidungsfähigkeit zentrale Voraussetzungen für die Entwicklung religiöser Identität und eines christlichen Orientierungswissens.“ (13). Religiöse Strömungen, Wandlungsprozesse, Sehnsüchte, Entstehungsbedingungen werden im vorliegenden Handbuch dargelegt – in Tendenzen der Sakralisierung des Profanen, Versprechungen der Psychoszene, postmoderner Bastelreligiosität, esoterischer Strömungen, in der Ausbreitung ostasiatischer Spiritualität im Westen, in biblistischen und enthusiastischen Ausdruckformen christlicher Frömmigkeit, in christlichen Sondergemeinschaften und Neuoffenbarungsgruppen. „Die anhaltende Nachfrage nach spiritueller Erfahrung deutet gleichermaßen auf elementare Bedürfnisse wie unübersehbare Defizite der modernen Kultur hin. Der weit gehende Ausfall einer gelebten christlichen Spiritualität unterstützt die Empfänglichkeit für religiöse Alternativen.“ (20). Wichtig sind spirituelle Unruhe und Kompetenz nicht zuletzt bei Geistlichen, damit nicht Wege wie „postmoderne Selbstrelativierungen“, „das ästhetische Collageprinzip“, „postmodernes Lob der Vielfalt“ und ein „gönnerhafter Beliebigkeitspluralismus“ den Weg bestimmen. „Wenn es um Erfahrung der göttlichen Gnade geht, ist er (der Mensch) Empfangender. Die Begegnung mit neuer Religiosität nötigt insbesondere zur Klärung der Frage, was geistbestimmte Spiritualität ist. Das christliche Verständnis des Geistes bleibt nicht so vage und unbestimmt, wie dies durchweg innerhalb neuer Religiosität der Fall ist.“ (22). Hier beginnen neue Aufgaben spiritueller Theologie und Praxis, Spiritualität muss sich auf eine religiös und weltanschaulich pluralistische Welt einstellen. Es geht um die Mitte des eigenen christlichen Glaubens. Zu die-

sen und weiteren Problemen liefert das Handbuch umfassende Orientierung. Ich nenne einige Stichworte: sakrale Säkularität, Psychotechnik, Scientology, transpersonale Psychologie, Esoterik, Spiritismus, Reinkarnation, Sufi-Bewegung, Kreationismus, Endzeiterwartungen, enthusiastische Orientierungen, Jehovahs Zeugen, Mormonentum. Das Sachregister enthält zahlreiche Hinweise auf Spiritualität.

Die beiden vorgelegten Bände ergänzen sich, können nicht-christliche Ein-Bildungen entlarven und desillusionieren Extravagantes. Damit dienen sie dem Bemühen um Spiritualität in heutiger Zeit.

Karl-Friedrich Wiggermann

Jacques LE GOFF, *Der Gott des Mittelalters. Eine europäische Geschichte*. Gespräche mit Jean-Luc Pouthier. Aus dem Französischen von Margarethe Drewsen. Mit Abb. von Benedikt Schaufelberger. Freiburg: Herder 2005. 109 S., ISBN 3-451-28500-2, kart., € 9,90.

In diesem beeindruckenden Bändchen interviewt Jean-Luc Pouthier, der Chefredakteur der französischen Ausgabe von „Welt und Umwelt der Bibel“, Jacques Le Goff, einen der Altmeister der Historikerzunft Frankreichs aus der mentalitätsgeschichtlichen Schule der Annales. Im Zusammenspiel von Fragen und Antworten gelingt es beiden, die religiöse Welt des europäischen Mittelalters in komprimierter und doch anschaulicher Form auf den Punkt zu bringen. Die Geschichte Gottes, das ist die Nachzeichnung des Wandels alltagsreligiöser Gottesvorstellungen, zu deren lebensmäßiger Bedeutung auch eine gewisse Differenz zur offiziellen Glaubensdoktrin gehört. „Der konkrete Gott der Menschen im Mittelalter war bald Gottvater, bald Gottsohn, bald Heiliger Geist. Wir wollen hier noch etwas anschließen, das wir für eines der großen Ereignisse der mittelalterlichen Geschichte halten: die Einführung einer weiblichen Person – in oder neben der Trinität –, der Jungfrau Maria.“ (10).

G. zeigt einerseits die Zusammenhänge auf, in denen sich der christliche Monotheismus gegen einen polytheistischen vor- und außerchristlichen Kontext etablieren konnte.

Andererseits verdeutlicht er die Wechselwirkung zwischen den gesellschaftlichen und kulturellen Konstellationen und Prozessen des Mittelalters und dem christlichen Gottesglauben. Im Frühmittelalter dominiert nicht zuletzt in der Ikonografie Gottvater, während das Hochmittelalter den leidenden Christus ins Zentrum rückt und das Spätmittelalter den Blick auf Maria und den Heiligen Geist lenkt. Die großen Linien, die hier gezogen werden, wirken jedoch keinesfalls simplifizierend. Einbezogen werden eine Vielfalt von Themen, wie die Entstehung wissenschaftlicher Theologie einerseits und der Mystik andererseits, das Verhältnis von Staat und Kirche oder die Bedeutung von Engeln und Heiligen. Sie zeigen, dass hier jemand aus einer umfassenden Kenntnis des kulturellen Gedächtnisses des Abendlandes schöpft.

Dieses kleine Buch macht Lust auf mehr: vor allem auf breitere und vertieftere Kenntnisse der religiösen Welt des Mittelalters. Vieles, was uns in Theologie, Liturgie und Kirche heute selbstverständlich ist, resultiert aus dieser Epoche. „Der Gott des Mittelalters“ ist eine kleine Einführung in das Christentum ganz eigener Art. Man wünschte sich eine Fortsetzungsgeschichte über das Mittelalter hinaus, denn zur europäischen Geschichte gehört eben nicht nur der Gott des Mittelalters, sondern auch der Gott der Neuzeit und der Gegenwart. G.s kulturwissenschaftliche Analyse unterstreicht die Differenz zwischen Alltagsreligiosität und kirchlicher Lehre. Einem dogmengeschichtlichen Blick, der um die Kontextualität lehrmäßiger Aussagen weiß, scheint diese Differenz weniger ausgeprägt als dem Autor selbst. Der Glaubenssinn der Gläubigen ist ja selbst ein locus theologicus – auch und gerade im Mittelalter. Die kulturwissenschaftliche Außenperspektive könnte ein Anreiz sein, sich über die Gravuren des Christentums im kulturellen Gedächtnis Europas Gedanken zu machen. Dies gilt für den religiösen und noch mehr für den religiös unmusikalischen Menschen der neuerdings „postsäkular“ titulierten Postmoderne.

Thomas Franz

Jolana POLAKOVA, *Perspektive der Hoffnung. Transzendenzsuche in der Postmoderne*. Aus dem Tschechischen von

Gudrun Heißig. Paderborn, Wien, Zürich: Schöningh 2005. 116 S., ISBN 3-506-71714-6, kart., € 19,90.

Schon seit Längerem loten Theologen Möglichkeiten einer Transzentaltheologie nach Karl Rahner aus. Insofern kann sich P. großer Erwartungen an ihren Beitrag gewiss sein, dessen Originalausgabe 1994 erschien. Die vorbildliche Übersetzung des Bändchens wurde von Hans Waldenfels sorgfältig revidiert. In einem ersten Schritt skizziert P. die Grundzüge des postmodernen Horizonts: „Postmoderne“ meint die intellektuelle Sensibilität, der bewusst geworden ist, dass die zurückliegende moderne Universalität des Verstandes nur um den Preis menschlicher Barbarisierung zu haben war. Sie nimmt bisher marginalisierte Möglichkeiten menschlicher Identitätsfindung in Blick und zielt auf ein vielfältiges „leben Lassen“. Dabei ist sie weniger ein strategisches Projekt als ein Nüchternwerden, dem sich nun leichtfertig verdrängte Fragen nach Wahrheit und Transzendenz erneut stellen.

Zunächst erläutert P. „die vier wichtigsten Formen oder Stufen“ (19) der Geschichte abendländischer Transzentalphilosophie (Platon, Kant, Jaspers und Lévinas). Im 2. Teil ihrer Untersuchung faltet P. verschiedene Aspekte der postmodernen Transzendenzsuche aus: Sie frage zuerst einmal nach der relativen Transzendenz – ob ein Raum der Transzendenz überhaupt zu finden sei. Unter dem Stichwort „Transpersonalität“ verdeutlicht P. die Transzendenzsuche „in mir“ (34) als die wohl typischste Form. Die Autorin diskutiert die dabei häufig auftretende Säkularisierung und Psychologisierung der religiösen Erfahrung vor allem anhand angelsächsischer Autoren. Während die postmoderne „Psychonautik“ (53) transpersonale Grenzen überschreiten will, versucht der transkulturelle Überstieg, mit Lebensstilen anderer Religionen in Verbindung zu kommen. Dieser Brückenschlag gelingt nicht immer: Die esoterische Assimilation verspielt Chancen, indem sie aus dem Kontext herausgerissene Gehalte zusammenstückt und ihr das methodische Niveau entgleitet. Der echte Dialog der Religionen hingegen achtet die Priorität der absoluten vor der relativen transkulturellen Transzendenz und lässt dadurch den Anderen in seiner au-

thentischen Gestalt erscheinen. P. versucht im Folgenden eine transzentalphilosophische Offenbarungslehre zu skizzieren: Absolute Transzendenz könne nicht als Verlängerung der relativen Transzendenz verstanden werden, sondern sei nur aufgrund ihrer eigenen initiativen Gegenseitigkeit möglich. Sie impliziere Transuniversalität, deren Struktur sich als „Ewiges Du“ (Lévinas) und deren Offenbarung sich als „Dunkle Nacht“ (Johannes vom Kreuz) explizieren lasse. Anschließend beleuchtet P. die Transalterität der absoluten Transzendenz und ihre Konsequenzen: Die im transalteritären Dialog wurzelnde Freiheit des Menschen gewinne im Martyrium und in einer recht verstandenen Befreiungstheologie eine Ausdrucksgestalt, die nicht auf einer heilenden Fiktion beruhe (Idol der modernen emanzipatorischen Bewegungen), sondern eine Ikone sei, in der sichtbar werde, dass sich das Unsichtbare für das Sichtbare entschieden habe. Im letzten Abschnitt des 2. Teils versucht P., die absolute Transzendenz als Proexistenz auszulegen – mit einem Begriff, der auf die Letztfragen (Existenz, Freiheit, Geltung) Antwort gebe und seine Stärke durch die Anschlussfähigkeit im interreligiösen Dialog beweise: Proexistenz sei die Signatur der vedischen Tradition (Panikkar), die Dialogmitte zwischen Christentum und Buddhismus (Waldenfels), das Zentrum der Christologie (Ratzinger) und Kurzformel des Judentums (Lévinas).

Im 3. Teil geht es P. nochmals um Gefahren und Chancen der postmodernen Transzendenzsuche: Der immanentistische Flügel versuche, Transzendenz als Spaltprodukt des unendlichen Schoßes der Immanenz zu präsentieren. Eine derartige Strategie ist als Schutzreaktion amerikanischer Autoren gegen einen überbordenden kalvinistischen Voluntarismus durchaus nachzuvollziehen; nur immunisiere sich diese Einpanzerung auch gegen die Liebe Gottes. Selbst eine Philosophie der bloßen Negation biete noch keinen Ausweg: Wenn sie die Beziehung zur Transzendenz in negierende Endloshinweise transformiere, schaffe sie nur ein Artefakt im freien Fall (vgl. 98), denn endlose Negation brauche immer noch etwas, das sie gegen sich selbst wenden könne. Allein die Orientierung auf den transzentenden Anderen und seine Auto-Expression bieten eine Alternati-

ve zur regressiv-symbiotischen Nostalgie des Immanentismus. Postmoderne Spiritualität werde mittlerweile von der Sehnsucht umgetrieben, Inseln der Kompatibilität mit der Transzendenz aufzubauen und könne Institutionen eine positive Seite abgewinnen. Die Anwesenheit des Christentums im postmodernen Dialog sei provokativ; dem tiefen Blick freilich erschließt sich seine innere Pluralität, Dialogizität und transparente Offenheit nach oben. Man käme daher nicht umhin anzuerkennen, dass das Christentum eine anspruchsvolle Position in der Transzendenzsuche einnehme, die sie durch eine Qualifikation tausendjähriger Erfahrung glaubhaft einlösen könne. Freilich stellt sich die Frage, welche spezifische Rolle die Philosophie gegenüber einer spirituellen Theologie innehaben solle. P. bestimmt das Verhältnis zwischen Philosophie und Spiritualität mit knappen Zügen: Transzentalphilosophie und Spiritualität bewegen sich im gleichen Element, wobei der Philosophie eine von der Spiritualität nicht zu leistende Funktion zukomme: das Entwerfen einer methodologisch exakten Sprache und die unabhängige Reflexion, die zu konkreten Religionen zwar offen, aber zugleich von ihnen unabhängig bleibe. In der Philosophie geht es nicht um eine aktuale Suchbewegung, sondern um die Bestimmung von Positionen im Gesamtfeld aller möglichen Arten der Transzendenzsuche.

Die Bedeutung des vorliegenden Bändchens ist offenkundig: Es legt Rechenschaft ab über den Denkweg einer tschechischen Philosophin. Der biografische Zug ist freilich kein Nachteil, denn der eigene Standpunkt wird offen gelegt und präzise reflektiert. Die Sprache ist kreativ, in vielen Passagen sogar von poetischer Schönheit. Wer sich auf eine postmoderne Suche einzulassen vermag, dem wird reiche Anregung zum eigenen Weiterdenken – womöglich auch für Nachfragen oder Einspruch – geboten.

Karl Heinz Steinmetz

Bernardin SCHELLENBERGER, *Gehimmel und geerdet. Atemlesungen für spirituell Suchende*. Würzburg: Echter 2004. 155 S., ISBN 3-429-02590-7, geb., € 12,80.

Veröffentlichte und bislang unveröffentlichte Texte der letzten dreißig Jahre sind im vorliegenden geistlichen Lesebuch zusammen gestellt. Zugeordnet sind sie 12 Themenkreisen – darunter „Das Spiel des Lebens“, „Einsam und gemeinsam“ und „Teilen, was nährt“. S., der im Erscheinungsjahr sechzig Jahre alt wurde, schenkt in diesen manchmal aphorismenhaft kurzen, manchmal eine halbe Seite langen Texten den Lesenden Anteil an Suchbewegungen und Antwortversuchen seiner eigenen vielfältigen Lebens- und Glaubenserfahrungen. Beim Lesen ahnt man einen Menschen, der mit Leib und Seele, mit Kopf, Herz und Hand leidenschaftlich lebt und glaubt.

S.s Texte bieten keine Patentlösungen, sie sind authentische und daher wertvolle Anstöße für das Leben und Glauben aller „spirituell Suchenden“, wie der Untertitel sagt. Sie ermutigen gegen den Trend zur spirituellen „Schmusedeckenwohlfühlecke“ (Umschlagtext) zum Aushalten von Fragezeichen, wenn es um die je eigene Sehnsucht nach dem unbegreiflichen Gott geht. Zu ihm führt kein anderer Weg als der Mensch, der ein „gehimmeltes und geerdetes“ Geheimnis ist. S.s Texte sind eine Liebeserklärung an die Wirklichkeit des Menschen – im Dialog mit

der christlichen Tradition (39ff. geht es um die Schätze mittelalterlicher zisterziensischer Exegese) und im Ernsthnehmen der besonderen Herausforderungen der (Post-) Moderne. So entdeckt S. in der zeitgenössischen Gewohnheit des stets eingeschalteten Handys „die Sehnsucht nach dem Anruf schlechthin, der definitiv glücklich macht“ (146). In der Liebe zwischen Menschen sieht er jene lebendig machende Kraft am Werk, die auch die Liebe zwischen Gott und Mensch ausmacht: „Wir Menschen sind so angelegt, dass wir einen anderen brauchen, um ganz wir *selbst* zu werden.“ (97). Kontemplation wird zur Weltliebe im besten Sinne: „Kontemplation – die Welt gegen das Licht Gottes heben und darin seine Wasserzeichen erkennen und lesen.“ (101).

S.s Sprache ist manchmal sachlich, manchmal poetisch, immer passgenau. Sie ist einfach und anspruchsvoll zugleich. Man sollte dieses Büchlein nicht zu schnell auf einmal lesen, sondern jedem Text Zeit zur nachklingenden Entfaltung gönnen. Die 12 Kapitel regen an, dieses Lesebuch zum Begleiter für die zwölf Monate eines Jahres zu wählen. Denn: „Geistliches Leben ist ein *Weg*, nicht ein *Stand*.“ (101).

Hildegard Gosebrink

In Geist und Leben 4 – 2007 schrieben:

Guido Bausenhart, geb. 1952, verh., Dr. theol. habil., Prof. für Systematische Theologie an der Univ. Hildesheim.

Rogelio García Mateo SJ, geb. 1944, Dr. theol., Dr. phil., Prof. für Religionsphilosophie an der Pontif. Univ. Gregoriana, Rom.

Gerd Lohaus, geb. 1946, Dr. theol., Referent des Bischofs von Essen, Dezernent im Bischöflichen Generalvikariat. – Thomas von Aquin, Theologie K. Rahners und J. Ratzingers, Geschichte des Dritten Reichs.

Wolfgang Müller, geb. 1926, verh., Dr. med., Psychotherapeut. – Ehe- und Erziehungsberatung, Kinder- und Jugendpsychiatrie.

Bernardin Schellenberger, geb. 1944, verh., freier Schriftsteller und Übersetzer. – Spiritualität, Psychologie, Kultur- und Kirchengeschichte, Patristik.